

**Zeitschrift:** Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich  
**Herausgeber:** Thomas Mann Gesellschaft Zürich  
**Band:** 20 (1983-1984)

**Artikel:** Thomas Manns Rede vor der Europa-Union in Basel : gehalten am 11. November 1934 im Grossen Festsaal der Mustermesse  
**Autor:** Wysling, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1052904>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Hans Wysling

## Thomas Manns Rede vor der Europa-Union in Basel

gehalten am 11. November 1934 im Großen Festsaal der Mustermesse<sup>1</sup>

Die Rede hat ihre Vorgeschichte, und ohne diese Vorgeschichte ist ihr gepreßter Ton nicht recht zu verstehen. Wer gestoßen springt, springt schlecht.

Zum erstenmal tritt Thomas Mann im Schweizer Exil als öffentlicher Redner auf. Er tut es auf Ersuchen der Europa-Union, die an ihrer Basler Tagung zum Frieden aufrufen will. Die Einladung geht offenbar aus vom Zentralpräsidenten der Union, Dr. Hans Bauer. Dieser dürfte von Wilhelm Kiefer, einem deutschen Emigranten, zu einem spontanen Akt bewegt worden sein.

Mit diesem Kiefer aber ist es folgendermaßen bestellt: Er ist 1933 emigriert und hat dann sofort in etwas wehleidigen Briefen mit Thomas Mann Kontakt aufgenommen. Thomas Manns Antworten sind meist kurz. Man hatte im Hause Mann mehr und mehr den Eindruck, der ehemalige politische Journalist sei ein eingeschleuster Nazi-Agent. Tatsächlich ist er am 10. September 1945 zusammen mit seiner Frau aus der Schweiz ausgewiesen worden – wegen nazistischer Umtriebe. Welche Rolle Kiefer bei der Basler Tagung gespielt hat, ist nicht klar, und ganz werden sich diese Zusammenhänge wohl auch nicht mehr klären lassen. Die wohlgemeinten Friedensbemühungen der Europa-Union kamen damals den Nazis gelegen: Soeben hatte der «Völkische Beobachter» eine Friedensinitiative gestartet. Wohin die Weltgeschichte trieb, ist bekannt: zum Münchner Abkommen und in den Krieg.

Was Thomas Mann am 8. November 1934 ins Tagebuch einträgt, zeigt, daß er sich in seiner pazifistischen Rolle nicht wohl fühlte, weil er als Pazifist dem Naziherrscher nützlich war – «wenn Wölfe Pazifismus betreiben, so verliert man den Geschmack daran»:

[...] Beschäftigung mit der Rede für Basel; einiges aufgeschrieben bei wachsendem Widerwillen gegen dies Unternehmen. Lähmendes Gefühl der Schiefheit einer Lage, in der eine abstrakt pazifistische Predigt keineswegs der inneren Überzeugung entspricht, und die es verwehrt, die moralischen Bedingungen auszusprechen, unter denen «Verständigung» zu empfehlen ist. Die «Verständigung» zwischen Frankreich und «Deutschland», die Verständigung Europas mit dem Nazitum ist nicht zu wünschen. Schon «Pan-Europa» krankte an seiner innerpolitischen Indifferenz. Eine ähnliche Gleichgültigkeit wohnt jeder allgemeinen Friedensparole inne, und wenn die Wölfe Pazifismus treiben, so verliert man den Geschmack daran. «Verständigungsbereitschaft» um des blossen lieben

<sup>1</sup> Eine Kopie des Typoskripts zu dieser Rede ist 1982 dem Thomas-Mann-Archiv übergeben worden.

Friedens willen, gibt es nur zuviel. Es ist widerwärtig ins Horn des «Völk. Beobachters» zu stossen u. sich mit ihm in die Parole «gegen die Rüstungsindustrie» zu teilen. Spricht man aber davon – man kann es garnicht – so trägt man Verwirrung in eine wohlmeinende Versammlung. Mein Kopf gibt die Redensarten nicht her, die zu machen wären. – Absage-Telegramm wegen Überarbeitung. Es folgen, am 9. November 1934, «bearbeitende Anrufe aus Basel, wie fast erwartet, von Kiefer und Bauer». Schliesslich sagt Thomas Mann zu. Der Vortrag wird regelrecht übers Knie gebrochen (10. November 1934): «Vormittags hemmungsvoller Diktat-Versuch an K.[atja], an dessen Stelle eine Besprechung des Gedankenganges und der Auftrag seiner vorläufigen Fixierung gesetzt wurde. – Zermürbt.» Am Nachmittag des gleichen Tages dann: «Nach dem Thee bis gegen 8 den Vortrag an der Hand des Entwurfs, ziemlich unabhängig davon, herunterdiktiert. Gottlob. Während ich nach dem Abendessen mit Reisinger Musik hörte, schrieb K. ihn ab, und ich las ihn am späten Abend R. vor, der ihn für richtig erachtete.» Es wird nie auszumachen sein, wie groß Katjas Anteil an diesem Vortrag ist. Die *société anonyme* zwischen Autor und «Generalsekretärin» hat sich bewährt (der Vortrag wurde fertig) und nicht bewährt (man merkt ihm seine Entstehungsbedingungen an).

Von der Veranstaltung berichtet Thomas Mann unter dem 11. November 1934: 11 Uhr mit K.[atja] zum Bahnhof Zürich: Abreise nach *Basel*, am Bahnhof empfangen von Kiefer, Dr. Bauer u. anderen. Fahrt ins Hotel Terminus und Mittagessen in grösserer Gesellschaft (Rioux, Herzog etc.). Von da, nach dem Kaffee, zur Mustermesse, Saal, von 2000 Personen gefüllt, Beethoven-Musik, die Reden eines sympathisch-sozialen Nationalrats und Rioux von der Pariser radikalsozialistischen Partei. Nach einer Pause meine Ansprache. Verbindende Reden Bauers. Eindrucksvoller und der Bewegung nützlicher Verlauf. Applaus nach meiner Kennzeichnung des Ideenleugners.

### *Meine Damen und Herren,*

Wenn ich trotz innerer und äußerer Hemmungen der Aufforderung gefolgt bin, an dieser Versammlung teilzunehmen und in ihr das Wort zu ergreifen, so geschah es gewiß nicht in der Meinung, ich könnte die Argumentation gegen den Krieg und für die Einigung Europas, die hier von geübten und kunstreichen Rednern gepflogen worden ist, übertreffen oder bereichern. Ich habe Ihnen keine Argumente gegen den Krieg vorzubringen, die Ihnen neu sein könnten; die innere Unmöglichkeit und verbrecherische Absurdität eines neuen europäischen Krieges ist eine Gefühls- und Gewissenstatsache, die der logischen und sogar moralischen Argumentation nicht mehr bedarf. Es genügt, sich das schauerliche Wüten Europas gegen sich selbst, das wechselseitige Sichausräuchern mit Giftgasen, und was für Irrsinns-Bilder sonst noch dazu gehören mögen, als Wirklichkeit vorzustellen – es genügt, das sage ich für einen Menschen von Gefühl und Phantasie, vollkommen, dieser Unmöglichkeit innezuwerden. Damit ist nicht gesagt, daß, wenn das Unglück es will, nicht

tatsächlich der Krieg noch Wirklichkeit werden kann; aber «Wirklichkeit» bedeutet unter Umständen nicht Wahrheit; es würde einer solchen Wirklichkeit jede innere Wahrheit fehlen, und es würde jeder gesund denkende und fühlende Mensch – wobei unter «gesund» einfach die Übereinstimmung des Fühlens und Denkens mit der Zeit und der Stufe der Gesittung, auf der sich der europäische Mensch heute befindet, verstanden ist – jeder so denkende und fühlende Mensch würde sich von dem Unwesen, das noch einmal Wirklichkeit gewonnen hätte, mit Ekel und Grauen abwenden und es als Wahrheit in einem irgend höheren Sinn nicht mehr anerkennen. Bei einer solchen Sachlage bedarf es der Diskussion über das Problem des Krieges scheinbar überhaupt nicht mehr, und man könnte sagen, daß Zusammenkünfte, Beratungen und Revolutionen über dieses Thema unter den heutigen Umständen überflüssig sind.

Nun ist aber festzustellen, daß diese inneren Tatsachen und Überzeugungen heute verwirrt, beirrt und getrübt werden durch einen Geisteszustand halb rück-schlägigen und halb revolutionären Charakters, der mehr oder weniger Europa, ja die Welt, beherrscht.

Wir leben in einer Zeit, die von vielen als eine Wende empfunden wird, als eine Zeit des Versinkens abgelebter Ideen und Prinzipien und der Heraufkunft neuer, das Leben repräsentierender Gedanken und Antriebe. Eine solche Zeit verführt den aufgewühlten, leidenden und durch Leiden radikalisierten Menscheng Geist leicht dazu, gleichsam das Kind mit dem Bade auszuschütten, indem er zeitliche Werte, die in der Tat bestimmt sind, vorübergehend unter den Horizont des Lebens zu sinken, verwechselt mit ewigen und unveräußerlichen Ideen, die den abendländischen Geist konstituiert haben und unverbrüchlich mit ihm verbunden bleiben. Die großen Gedanken der Humanität und der Freiheit stehen heute in üblem Geruch, sie sind gering geschätzt, besonders bei einer gewissen angeregten Halbbildung, welche eben jene Verwechslung begeht, von der ich sprach. Man kann sehr wohl zugeben, daß vieles, was das neunzehnte Jahrhundert, die Zeit des bürgerlichen Liberalismus für lebensnotwendig und unveräußerlich hielt, heute die Kraft verloren hat, dem Leben zu dienen und Nöte zu überwinden, in die der europäische Mensch durch das Zusammentreffen verwickelter Umstände geraten ist. Diese Ansicht aber kann nur für Menschen, die im Barbarischen und in der Verleugnung alles europäischen Geistes ihre Lust finden, gleichbedeutend sein mit dem Verwerfen höchster abendländischer Ideen, die im Wechsel der Epochen und Zeiten notwendig unberührt bleiben und bleiben müssen, weil sie den tiefsten religiösen Grund des abendländischen Geisteslebens bilden. Ja, das Humane ist auch das Religiöse. Denn im Geheimnis des Menschen, seiner Stellung zwischen den Welten, seiner Zugehörigkeit zu den Reichen der Natur und des Geistes, mündet die Natur ins Geistige und Transzendente. Die, sei es höhnische oder heroische Neigung, den Menschen als bloße Natur zu betrachten, ist heute stark, und doch ist sie falsch. Seitdem der Mensch Mensch ist, ist er mehr als Natur. Dieses Mehr gehört zu seiner Definition. Er ist Tier mit einem Teil seines Wesens, ja; aber mit einem anderen gehört er einer anderen Sphäre an, der geistigen; Bewußtsein lehrt ihn unterschei-

den; er ist, wie in der Genesis die Gottheit sagt, «wie unser einer», er weiß, was gut und böse ist, er besitzt das Absolute. Gott – man braucht nicht gottgläubig in einem positiven und kirchlichen Sinn zu sein, um religiös zu empfinden. Ich gestehe offen, daß ich nie das Bedürfnis gehabt habe, das Absolute zu personifizieren. Aber es ist dem Menschen gegeben, in den nicht realisierbaren, aber die Natur gewissensmäßig korrigierenden Gedanken der Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, und diese Ideen für unterworfen zu halten dem Jahrhundert-Wandel und gar dem Wandel der politischen Systeme ist geistige und moralische Widerstandslosigkeit gegen die Erschütterungen der Zeit und der Stunde. Keine Zukunft des europäischen Geistes, die seiner Vergangenheit irgend würdig wäre, ist denkbar ohne die Erhaltung derjenigen seiner Elemente, die nichts mit zeitlichen Schwankungen und Nezesitäten der Menschenführung zu tun haben, sondern die Sterne sind, die seiner Geburt leuchteten und nach denen sein Leben gerichtet ist.

Unter dem Einfluß dieser moralischen Krise und Verwirrung aber, dieser Verwechslung des ewig Gültigen mit dem Zeitbedingten, ist ein Menschen- und Geistes-Typus in Europa heraufgekommen, der nach meinem Gefühl und meiner Überzeugung die geistige Gesundheit und selbst die physische Zukunft des Erdteils schwer bedroht. Man kannte früher Gottesleugner, aber das waren harmlose Leute im Vergleich mit dem *Ideen-Leugner*, der heute heraufgekommen ist und sich eine Philosophie darauf macht, den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr anzuerkennen, die Wahrheit zu leugnen und an ihre Stelle ein Ersatz-Absolutum zu setzen, das er Staat, Nation, Rasse, Klasse oder wie immer nennen mag. Eine Art von Schand-Pragmatismus hat sich in Europa installiert, der den Geist selbst zugunsten des Nutzens leugnet, der ohne Skrupel Verbrechen zu begehen oder gutzuheißen bereit ist, wenn sie seinen Ersatz-Absolutheiten dienen und vor dem Begriff der Fälschung nicht im mindesten zurückschreckt, sondern dem Fälschling ebensoviel gilt wie Wahrheit, wenn sie in seinem Sinne «nützt». Es ist klar, daß unter der, ich will nicht sagen, Herrschaft, aber doch unter dem Einfluß einer solchen Geistesverfassung, einer solchen moralischen Krise auch die Idee des Friedens bedroht und gefährdet ist, denn sie hängt mit den anderen unveräußerlichen menschlichen und abendländischen Ideen, denen der *Wahrheit*, der *Freiheit* und des *Rechtes*, aufs engste zusammen, und auch mit dem, was man im weitesten und reinsten Sinne *Demokratie* nennt, hängt sie, wie jene, aufs engste zusammen. Es ist kein Wunder, sage ich, daß unter diesen Umständen die praktische Verwirklichung der Friedensidee ferner gerückt zu sein scheint als je; und zwar, *obgleich* die Einsicht in den rein destruktiven und in keinem Sinne mehr produktiven Charakter des Krieges sich in den letzten Jahrzehnten bei allen Völkern mehr und mehr vertieft hat und alle Völker im Grunde ihrer Seele eine tiefe Furcht vor ihm empfinden. Es ist heute wohl unbestritten, daß dem Kriege, wie er heute sein würde, überhaupt keine geschichtsbildende Rolle mehr zukommt, daß er eine rein nihilistische Macht ist und überhaupt keine anderen Folgen haben kann als das Nichts. Sollte es noch Leute geben, die sich von dem drohenden europäischen oder Weltkrieg einen menschlichen Fortschritt, die Heraufkunft des Besseren versprechen, so sind sie

sicher im Irrtum. Nachher wird vielleicht nicht *das* mehr sein, was sie heute hassen, aber was sie ersehnen, wird auch nicht sein, sondern gar nichts wird sein, kein Rest von Kultur, die Verödung wird sein und der Tod. Dies ist es, was von den Wirkungen des Zukunftskrieges zu sagen ist. Aber auch nach dem letzten schon, der Elend genug gebracht hat, physisches und moralisches, und der in der Tat der Vater all unserer heutigen Nöte ist, war die Einsicht in die Sinn- und Ergebnislosigkeit eines europäischen Krieges überall verbreitet und vertieft, und die pazifistische Forderung, die Idee einer friedlichen Organisation des internationalen Lebens hatte damals weitgehend vom Denken und Wollen der Völker und Regierungen Besitz ergriffen. Die Errichtung des Völkerbundes, so unzulänglich und vielfach enttäuschend seine Tätigkeit bis jetzt gewesen sein mag, bedeutete, man darf das nie vergessen, einen kühnen und großen Schritt in eine neue Welt hinein, einen Schritt von ungeheurer historischer Tragweite auf dem Wege zum Besseren. Kein nüchtern Denkender hat damals erwartet, das Goldene Zeitalter stehe unmittelbar bevor. Es war klar, daß unendliche Schwierigkeiten sich dem Neuen und Besseren entgegenstellen würden und daß nur in mühseligen Etappen, mit unermüdlicher Geduld und allseitigem gutem Willen man Schritt für Schritt dem Ziele näher kommen könne.

Wenn trotzdem die Ergebnisse auch die bescheidensten Erwartungen enttäuschten und wir der Sicherung des Friedens heute ferner zu stehen scheinen als je, so hängt das gewiß mit dem entmutigenden Einfluß der moralischen Krise und Erschütterung zusammen, von der ich sprach, und die durch eben die Enttäuschungen, die sie *zeitigen* half, ihrerseits wieder *verstärkt* wurde. Denn jeder Mißerfolg, jedes Fehlschlagen des menschlich besseren Willens stärkt natürlich den historischen Pessimismus und Zynismus, und schien vor sechzehn Jahren der Krieg schon ad absurdum geführt, so hat die Meinung heute wieder Oberwasser, er bleibe eben doch die *ultima ratio*, man habe es ja versucht und gesehen, daß alles andere Unsinn und Utopie sei, und also sei die Vorbereitung auf die große geschichtliche Abrechnung das einzig Wahre. Welch eine tragische Lage ist das für diejenigen, die wohl überzeugt sind, daß es sich bei all dem nur um einen vorübergehenden Rückschlag handelt, daß die Idee des Friedens unzerstörbar ist wie jede Idee, die aber begreifen müssen, daß der Friede nicht realistisch ist, solange nur einzelne Menschen oder auch einzelne Staaten vom Willen zu ihm durchdrungen sind, sondern erst dann, wenn dieser Wille menschliches *Allgemeingut* geworden ist. Die Welt starrt in Waffen wie nie zuvor, die Jugend wächst heran in militaristischem Geiste, in manchen Ländern sollen selbst die Frauen schon zur Landesverteidigung herangezogen werden, und der rückständige Glaube, daß das Heroische nur in der atavistischen Form des Krieges zu verwirklichen sei, befeuert große Massen. Ist es bei einer solchen Weltverfassung möglich, daß ehrlich pazifistische Regierungen und Völker rein ideologisch nach dem pazifistischen Prinzip handeln und sich wehrlos machen, ohne daß sie dadurch gerade jenen Vorschub leisten, die im entgegengesetzten Sinne denken und handeln? Die Weltlage bringt dies traurige Paradoxon mit sich, daß friedliebende Völker mit den Waffen den Frieden schützen müssen und daß auch der Pazifist nicht anders *kann*, als die Bewaffnung gutheißen. Dieser leidig-wi-

derspruchsvolle Zustand, der so viel Selbstverleugnung fordert und dessen Gefährlichkeit auch niemandem entgeht, weil Waffen, die man schmiedet, am Ende auch angewandt sein wollen, wird, wenn nicht die Katastrophe ihm ein furchtbares Ende macht, andauern, bis der Friede und die europäische Idee nirgends mehr nur Lippenbekenntnis sind, sondern als Wille und Glaube wirklich allbeherrschend geworden sind.

Diesen Zeitpunkt herbeizuführen, daran ist alles gelegen. Und gerade unter den heutigen, scheinbar hoffnungslosen Bedingungen gilt es die Idee des Friedens zu schützen und zu verteidigen gegen den Ansturm der Zeit. Je heftiger die Welle der Unvernunft und Widernunft ist, die den augenblicklichen Zustand erzwingt, desto dringlich unbedingter ist die Forderung, die an den geistigen Menschen ergeht. Ich mochte anfangs wohl sagen, daß die innere Unmöglichkeit des Krieges es dem geistigen Menschen heute schon überflüssig erscheinen lasse, ihn zu verneinen. Wenn aber die Wirklichkeit hinter der inneren Wahrheit zurück ist wie heute, so muß alles geschehen, um diese Diskrepanz auszugleichen und Wirklichkeit und Wahrheit zu versöhnen.

Die Schweiz, meine Damen und Herren, ist ja, ihrem Wesen und Ursprung nach, *der pazifistische Staat par excellence*, schon in ihrer Eigenschaft als Völkerstaat, der verschiedene Volksteile, Sprachen und Rassen friedlich unter demselben staatlichen Dach vereinigt. Im Herzen des Erdteils gelegen, ist sie gewissermaßen ein Vorbild, ein Beispiel, die Vorwegnahme Europas, wie es bei einem glücklichen Gang der Dinge in Zukunft einmal aussehen soll. Wenn gerade in diesem Lande eine Volksbewegung erstarken könnte, welche die im weitesten und menschlichsten Sinne demokratischen Ideen, die Ideen des Friedens und der Freiheit, zu verfechten und zu verbreiten entschlossen ist, sie wahrhaft zu ihrem Willens-Zentrum macht und dem stumpfen, der Katastrophe heranmorgenden Fatalismus den klaren menschlichen Willen eines Volkes entgegensetzt, sie abzuwenden – so könnte das für alles Gute in der Welt eine starke Stütze, einen mächtigen Auftrieb bedeuten und zur Rettung der Kultur Entscheidendes beitragen. Zu diesem Ende sind wir heute versammelt, und da es mir gegönnt ist, seit längerer Zeit schon in diesem freien Lande zu leben, habe ich dabei nicht fehlen wollen. Man sagt wohl, der Künstler, der Dichter habe es nicht nötig oder tue wohl gar Unrecht, sich in die Welt Dinge einzumischen und Meinungen zu propagieren; aber wenn die Kultur selbst in Frage gestellt ist, hat es keinen Sinn, im Kulturellen zu arbeiten, ohne auch bereit zu sein, für sie zu zeugen und für sie seinen Mann zu stehen. Es darf sich keiner diesem Ruf entziehen, damit er nicht, wenn das Grauen hereinbrechen sollte, sich sagen muß: du hast gefehlt, als es galt, zu warnen.

In der «National-Zeitung» stand am 12. November 1934 folgender Bericht über die Gedenkfeier der Europa-Union:

## «Zweiter Tag der Völkerverständigung»

kk. Die von der Ortssektion Basel der Europa-Union am Sonntag Nachmittag veranstaltete Gedenkfeier an den Tag des Waffenstillstandes nahm einen eindrucksvollen und würdigen Verlauf. Schon der zahlenmäßige Aufmarsch wirkte imponierend. Nicht nur der rote Saal der Mustermesse war trotz der engen Bestuhlung bis auf den hintersten Platz besetzt, auch auf der geräumigen Tribüne saßen in dicht gedrängten Reihen bis oben hinauf die Besucher beiderlei Geschlechts und aus allen Teilen der Schweiz. Rund 1700 Menschen mögen es gewesen sein, welche die auf hohem Niveau gehaltenen Ansprachen in atemloser Stille anhörten und den Rednern an manchen Stellen und namentlich am Schlusse stürmischen Beifall spendeten. Der *Philharmonische Orchesterverein* Basel unter der Leitung Ernst Müllers leitete die Tagung mit dem prächtigen Vortrag der *Beethovenschen Ouvertüre* zu Collins Trauerspiel «*Coriolan*» ein.

Alsdann hielt Dr. Hans Bauer, Redaktor der «*National-Zeitung*», als Zentralpräsident der Europa-Union und im Namen der Ortssektion Basel ein kurzes Eröffnungswort. Nach den furchtbaren Opfern des Weltkrieges gelobten sich alle Herzen: nie wieder Krieg. Und heute schon hat sich der Aufschrei, der damals Europa erfüllte, in verklärende Hymnen umgewandelt! Und alle wissen wir doch, daß ein künftiger Krieg nur ein sinnloses Chaos bedeutete, daß er für alle Völker nur Anarchie und Auflösung brächte. Es wäre der letzte Triumph der Materie über den Geist. Dürfen wir angesichts dieser drohenden Mächte des Verderbens weiterhin ruhig in den Tag hinein leben? Nein! Wir müssen uns aufraffen zum Kampfe mit den Waffen des Geistes gegen den Geist der Waffen, weil das Schicksal Europas doch davon abhängen wird, ob letzten Endes die Geistgläubigen über die Kanongläubigen siegen.

Der bekannte Bündner Demokrat und

*Nationalrat Dr. Andreas Gadiant*

sprach hierauf über «*Nationale und europäische Erneuerung*». Wohl ist die Schweiz ein kleines Land; es obliegt ihr jedoch, Träger und Kündler zu sein für die Idee der Freiheit, des Rechts und der Demokratie. Was die sogenannten Erneuerungsbewegungen wollen, das müssen wir ohne jeden Kompromiß ablehnen: der Totalitätsanspruch des Staates bedeutete den Tod für unsere Schweiz! Der Klassenkampf kann nur durch die Bildung eines neuen Geistes überwunden werden. Denn «es ist nicht die Gesetzgebung, die ein Volk rettet, sondern einzig und allein der Sinn», so sagte schon Pestalozzi. Die Erneuerung muß letzten Endes eine religiöse Erneuerung sein – oder sie wird überhaupt nicht sein. Es könnte verhängnisvoll sein, auf zu ferne Aufgaben zu verweisen, weil man sonst allzu gerne die nächstliegenden Pflichten vernachlässigt und den Boden der Wirklichkeit verliert. Wir haben uns immer vor Augen zu halten, daß wir vor allem gute Schweizer sein müssen, wenn wir gute Europäer werden wollen.

Der nächste Redner war der Franzose

*Gaston Riou.*

Er ist Präsident der France-Europe und Vizepräsident der Union Douanière und wurde, wie man sich erinnert, auf dem Kongreß in Nantes zum *ersten Vizepräsidenten der Radikalen Frankreichs* (der Partei Herriots) gewählt. In seiner kurzen, aber um so temperamentvolleren Ansprache erinnerte er an die Toten des Weltkrieges. Sie alle sind gestorben in der Hoffnung, daß aus dem Kriege ein neues und friedliches Europa erstehen werde. Das ganze französische Volk, ohne Unterschied der Parteien und Klassen, sehnt dieses einige Europa herbei. 1918 war der Zeitpunkt gekommen, da man an die Schaffung dieses neuen Europas glauben konnte. Geister wie Briand haben sich unentwegt dafür eingesetzt. Aber der richtige Augenblick ist leider verpaßt worden. Die Gegner des Friedens waren brutaler und erfolgreicher als die Gegner des Krieges. Politische Routiniers und solche, die ein Interesse an der heutigen Unordnung haben, führen jetzt das große Wort. Zwar wird es über kurz oder lang ein einiges Europa geben, so oder so: in vernünftigen Sinne durch eine Verständigung der Völker – oder durch den Zusammenbruch im nächsten Kriege, was die Versklavung Europas zur Folge hätte. Nur durch die Macht einer gewaltigen öffentlichen Meinung können wir uns rechtzeitig vor einem solchen Ausgang bewahren!

Als letzter Redner sprach der Nobelpreisträger

*Thomas Mann.*

Die Versammlung bereitete ihm bei seinem Erscheinen auf der Bühne eine besonders herzliche Ovation. Er las, vom Krankenlager kaum erholt, seine scharfsinnigen, präzisen Formulierungen, die wir in Kürze wie folgt wiederzugeben versuchen, vom Manuskript ab: Es genügt, sich über die verbrecherische Absurdität eines neuen europäischen Krieges – das schauerliche Wüten Europas an sich selbst und das wechselseitige Ausräuchern mit Giftgasen – als Wirklichkeit vorzustellen –, es genügt das für einen Menschen von Gefühl und Phantasie vollkommen, um dieser Unmöglichkeit inne zu werden. Und doch ist damit nicht gesagt, daß nicht tatsächlich der Krieg noch einmal Wirklichkeit werden kann. Aber es würde einer solchen Wirklichkeit jede innere Wahrheit fehlen, und jeder gesund denkende und fühlende Mensch müßte sich von diesem Unwesen mit Ekel und Grauen abkehren. Die großen Ideen der Humanität und der Freiheit, die im Wechsel der Epochen und Zeiten notwendig unberührt bleiben müssen, weil sie den tiefsten Grund des abendländischen Geisteslebens bilden, stehen heute in üblem Geruch. Und unter dem Einfluß dieser moralischen Krise und Verwirrung, dieser Verwechslung des ewig Gültigen mit dem Zeitbedingten, ist ein Menschentypus in Europa heraufgekommen, der unseren Erdteil aufs schwerste bedroht. Gottesleugner von ehemals waren harmlose Leute im Vergleich zu diesen Ideenleugnern, die eine Philosophie

daraus machen, den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr anzuerkennen. Es ist kein Wunder, daß in dieser moralischen Krise die praktische Verwirklichung der Friedensidee ferner gerückt scheint als je. Die Welt starrt in Waffen wie nie zuvor. Die Jugend wächst heran in militaristischem Geiste. Das ist der Grund, weshalb auch der Pazifist nicht anders kann, als die Bewaffnung gutzuheißen. Aber auch unter den scheinbar so hoffnungslosen Bedingungen gilt es, die Idee des Friedens zu schützen und zu verteidigen gegen den Ansturm der Zeit. Die Schweiz ist ja ihrem inneren Wesen und Ursprung nach der pazifistische Staat par excellence. Im Herzen des Erdteils gelegen, ist sie gewissermaßen ein Beispiel, die Vorwegnahme Europas, wie es beim möglichen Ausgang der Dinge in Zukunft einmal aussehen soll. Wenn gerade in diesem Lande eine Volksbewegung erstarken könnte, die in weitestem und menschlichem Sinne demokratische Ideen, die Idee des Friedens und der Freiheit zu verfechten und zu verbreiten entschlossen ist, die dem stumpfen, der Katastrophe harrenden Fatalismus den klaren Willen des Volkes zum Bessern entgegensetzt, so könnte dadurch zur Rettung der Kultur Entscheidendes beigetragen werden!

Mit einem kraftvollen Schlußwort des Zentralpräsidenten, in dem er die Versammlung aufforderte, den Schwung der Begeisterung für die Ziele der Europa-Union nicht wirkungslos verflachen zu lassen, sondern immer größere Scharen zu sammeln, die den festen Willen haben, den Mächten des Verderbens ihr Handwerk zu legen, fand der «Zweite Tag der Völkerverständigung» seinen Abschluß.

